

b) Die Gläubigen können bei den geistlichen Uebungen vollkommenen Ablass gewinnen, wenn solche auch nur drei Tage lang dauern.

c) Die Gläubigen, welche von dem Orte, an dem die Mission stattfindet, weit entfernt wohnen, können den Missionsablass noch innerhalb der 14 Tage nach der Mission gewinnen.

d) Die Missionäre dürfen in sehr weit ausgedehnten Pfarreien mit Erlaubnis des Bischofs auch mehr als ein Missionskreuz errichten, so aber, daß das eine vom anderen nicht weniger als einen Kilometer entfernt ist.

d) Zur Zeit der Missionen und geistlichen Uebungen können die nämlichen Missionäre von der Kanzel die Scapuliere weihen, ohne sie den Gläubigen anlegen zu müssen, und ohne die Namen derselben einzuschreiben und an die betreffenden Bruderschaften einzufenden. *Analecta Ord. Min.* Cap. Febr. 1905, 41; mart. 1905, 66.

Kirchliche Zeitläufe.

Von Professor Dr. Matthias Hptmair.

Pius X.: und die heiligen Exerzitien, erste Kinder-Kommunion, die christliche Demokratie, die Abfallsbewegung, ihre politische und religiöse Bedeutung. — Frankreich. — Toleranzedikt in Rußland. — England: Schule, Schwärmerei, Bibelstudium.

Der heilige Vater richtete am 27. Dezember 1904 ein Schreiben an den Kardinalvikar Respighi, in welchem er anordnete, daß alle Geistlichen in Rom (*quotquot Romae, praeter religiosas familias, sacerdotes numerantur, omnes, nullo cuiquam suffragante privilegio*) wenigstens alle drei Jahre die geistlichen Exerzitien machen müssen.

Ebenso ordnete er in einem Briefe vom 12. Jänner 1905 an denselben Kardinalvikar an, daß er die Pfarrer der Stadt ermähne, die Kinder zum Empfang der heiligen Sakramente eifrig und gründlich vorzubereiten, sowohl zum Empfang des Bußsakramentes und der Firmung, als auch des allerheiligsten Altarssakramentes. In bezug auf letzteres sollen sie die Kinder 40 Tage oder wenigstens einen Monat lang unterrichten und prüfen und die erste heilige Kommunion besonders feierlich (*con solennità straordinaria*) gestalten. Diesem speziellen Erlaß Seiner Heiligkeit fügen wir seine Enzyklika an den Gesamtepiskopat vom 15. April l. J. über den Katechismusunterricht und die Christenlehre an. Bezieht sich der erstere nur auf Rom, so ist die letztere für die ganze katholische Welt bestimmt. In dieser Enzyklika heißt es:

„Wir beschließen und befehlen strenge kraft unserer höchsten Autorität das nachfolgende in allen Diözesen zu beobachten und auszuführen:

1. Alle Pfarrer und überhaupt alle, welche die Seelsorge über haben, haben an Sonn- und Festtagen im Jahre, keinen ausgenommen, eine ganze Stunde hindurch, die Knaben und Mädchen in dem, was jeder zu glauben und zu tun hat, um das Heil zu erlangen, aus dem Katechismusbüchlein zu unterrichten.

2. Dieselben haben zu ständigen Zeiten des Jahres die Knaben und Mädchen auf den würdigen Empfang der Sakramente der Buße und des Altars durch eine mehrtägige ununterbrochene Unterweisung vorzubereiten.

3. Ebenso und mit ganz besonderer Sorgfalt sollen sie an allen Wochentagen der Quadragesimalzeit und, falls nötig, auch an anderen nach den Osterfeiertagen durch geeignete Belehrungen und Unterweisungen die jungen Leute beiderlei Geschlechtes so unterrichten, daß sie das Heilige am Altare würdig zum erstenmale empfangen.

4. In allen und in jeder einzelnen Pfarre soll eine Genossenschaft kanonisch errichtet werden, die man gewöhnlich die Kongregation der christlichen Lehre nennt. Dadurch werden die Pfarrer, besonders wo die Zahl der Priester gering ist, Laien als Helfer im katechetischen Unterrichte haben, die sich diesem Lehramte widmen, sowohl aus Eifer für die Ehre Gottes, als um die heiligen Ablässe zu gewinnen, welche die römischen Päpste reichlichst gewährt haben.

5. In größeren Städten, besonders in jenen, wo Studien-Universitäten, Lyzeen, Gymnasien eröffnet sind, sollen Religionschulen gegründet werden, um die Jugend in den christlichen Glaubenswahrheiten und Einrichtungen des christlichen Lebens zu unterrichten, nachdem sie die öffentlichen Schulen besucht, wo von der Religion keine Erwähnung geschieht.

6. Weil jedoch, besonders heutigen Tages, das erwachsene Alter nicht anders als das kindliche der religiösen Unterweisung bedarf; sollen die Pfarrer insgesamt und die übrigen Seelsorger nebst der gewöhnlichen Homilie über das Evangelium, die an allen Festtagen im pfarrlichen Gotteshause zu halten ist, zu einer mit Rücksicht auf die Volkszahl ihnen gelegener scheinenden Stunde, aber außer derjenigen, wo die Kinder unterrichtet werden, in ungezwungener und der Fassungskraft angepaßter Sprache eine Katechese an die Gläubigen halten. Dabei sollen sie sich des Tridentinischen Katechismus bedienen in der Ordnung, daß sie im Verlaufe von vier oder fünf Jahren die ganze Materie durchnehmen, welche vom Glaubensbekenntnisse, von den Sakramenten, dem Dekaloge, dem Gebete und den Geboten der Kirche handelt.

Dieses setzen Wir, Ehrw. Brüder, durch apostolische Autorität fest und befehlen Wir. Euch wird es nun zustehen, zu bewirken, daß es in der Diözese eines jeden von Euch ohne Aufschub und vollständig zur Ausführung gebracht wird."

Großen Kummer bereitet dem heiligen Vater die Zwietracht, welche unter den Katholiken Italiens in bezug auf die politische Tätigkeit herrscht. Die Gruppe Murri, die *democratici cristiani autonomi*, will ihre eigenen Wege gehen und den Weisungen des apostolischen Stuhles nicht folgen. Dies veranlaßte den Papst, in einem Schreiben an den Kardinal Evampa in Bologna neuerdings seinen Willen kundzugeben. Nicht bloß der Infallibilität, heißt es da, sondern auch der kirchlichen Autorität überhaupt müsse Gehorsam geleistet werden; er protestiere gegen die trügerischen Behauptungen, daß der Papst (über die christliche Demokratie) noch nicht gesprochen habe, daß er sie billige, und daß seine diesbezüglichen Reflamationen von anderen unterschoben seien. Ob man dieser Stimme des obersten Hirten Gehör schenken werde, steht dahin, wenigstens werden es nicht alle tun. Es gehört überhaupt zu den Erscheinungen unserer Zeit, die Sprache von oben entweder gänzlich zu überhören oder sie zu eigenem Gunsten zu verstehen und zu verdrehen. Sind in letzterer Zeit doch manche sogar schon soweit gegangen, Pius X. deshalb, weil er bald auf diesem, bald

auf jenem Gebiete reformatorisch auftritt, wie das seines Amtes ist, zum förmlichen „Reformkatholiken“ zu machen und ihm Absichten und Pläne zuzuschreiben, die ihm ebenso ferne liegen wie jedem seiner Vorgänger. Deshalb sehen wir nur zu häufig, daß der „Osservatore Romano“ zu tun hat, die diesbezüglichen Erzeugnisse der Phantasie gewisser Theologen, Politiker und Journalisten aus der Welt zu schaffen. Es sei beispielsweise an die viel besprochene und von mancher Seite freudig begrüßte Broschüre erinnert: „Pius X., seine Regierungsakte und seine Absichten.“

In dieser Broschüre werden Reformgegenstände behandelt, die gewiß teilweise reformfähig und teilweise reformbedürftig sind. Und sofort hieß es in der Presse, die Broschüre sei vom Papste inspiriert, sie habe zum Verfasser einen dem Papste nahestehenden Prälaten u. dgl. Aber da kam der „Osservatore“ mit der Erklärung, daß der heilige Vater dieselbe weder vor ihrem Erscheinen gekannt noch nachher ihren Inhalt gebilliget habe. Graf Goluchowski hatte eine Zusammenkunft mit dem italienischen Minister in Venedig. Abermals wußte jemand, es sei das ein vorbereitender Schritt zu einer Reise des Kaisers Franz Josef nach Rom, um in Rom dem König von Italien einen Besuch abzustatten. Selbstverständlich geschehe dies im Einverständnisse mit dem Papste, der somit in bezug auf die Behandlung der römischen Frage eine Aenderung beschlossen habe. Aber wiederum erklärte der „Osservatore“, daß diese Anschauung ebenso falsch sei, wie alle anderen, die früher das gleiche bedeuteten, und er betonte sehr energisch, daß der apostolische Stuhl von seiner bisherigen Haltung nicht abgehen könne, ohne seine eigene Autorität zu schädigen, mag es sich um Präsidenten von Republiken oder katholische Könige und Kaiser handeln.

Ein ernstes und väterliches Schreiben richtete Pius X. unter dem 6. März l. J. an den österreichischen Episkopat, in welchem er die protestantische Propaganda, die sogenannte Abfallsbewegung, bespricht und beklagt. Die Proselytenmacher hatten sich besonders an die akademische Jugend gemacht, um sie zu verführen. Wie wir seinerzeit berichteten, fiel ja sozusagen der erste Schuß der Los von Rom-Bewegung im Arkadenhof der Wiener Universität und seither schürt man immer wieder an dieser der Wissenschaft geweihten Stätte jenes böse Feuer der Glaubensspaltung oder des Unglaubens, und man schürt es nicht bloß unter den Augen der obersten Behörden und des akademischen Senates, sondern auch im Versteck und mit Hilfe mancher Professoren, so daß es in letzterer Zeit gelungen ist, eine größere Anzahl von Studenten zum ostentativen Abfall von der Kirche ihrer Väter zu bringen. Dieses traurige Ereignis, das nicht bloß den Katholiken, sondern auch den Patrioten mit großer Betrübnis erfüllen mußte, drückte dem heiligen Vater die Feder in die Hand, um das erwähnte Schreiben an den Episkopat mit der Mahnung zur Wachsamkeit und zum Eifertiser zu richten. Wir sagen absichtlich,

daß jenes Ereignis auch den Patrioten betrüben muß, denn die Ziele der ganzen Proselytenmacherei liegen sonnenklar am Tage, und die ausländischen Abfallsorgane, die Presse des „Evangelischen Bundes“, die verschiedenartigen protestantischen Blätter machen kein Hehl daraus, daß der Kurs auch eine politische Richtung nimmt. Begünstigt wird dieser Kurs nicht wenig dadurch, daß das Gesetz die Anstellung ausländischer Pastoren ermöglicht und von diesem Gesetze ausgiebiger Gebrauch gemacht wird, zumal nach dem Bericht der „Allg. Ev. Luth. Ztg.“ vom 12. Mai „in den letzten fünf Jahren (Abfallsjahre) eine Mehranstellung von 70 bis 80 Pfarrern, beziehungsweise Vikaren als notwendig sich herausgestellt“. Verweigert die Regierung einmal die Zulassung eines solchen Ausländers, weil er etwa seine Umtriebe zu ungeschickt angefangen, so wird augenblicklich in der ausländischen Presse über kränkende Behandlung, über Unduldsamkeit u. dgl. mächtig Lärm gemacht und politisches Kapital gegen den Staat geschlagen.

Wie der Abfall vom religiösen Standpunkt aus zu bewerten ist, lehrt nicht nur die katholische Dogmatik, sondern von einem anderen Gesichtspunkt aus auch der Zustand des Protestantismus! Unsere katholische Tages- und Wochenpresse widmet in sehr löblicher Weise diesem Zustande seit neuerer Zeit größere Aufmerksamkeit als früher, und das kostet nicht viel Mühe. Denn um die genaue Beschaffenheit dieses Zustandes richtig zu zeigen, braucht sie nur die eigenen Organe desselben zu befragen und das Bild, das sie selbst entwerfen, zu reproduzieren. Es ist ein Bild der Zerfahrenheit zum Erschrecken, das geboten wird. Unter dem Titel „Streit der Meinungen“ oder „Freiheit der Richtungen“ kämpft neben einigen Resten des Glaubens der nackte Unglaube und die „Fälle“, die sich beständig häufen, bieten keine anziehende Beleuchtung, so daß es wahrlich nicht die Macht einer Religion oder eines Kirchenwesens sein kann, die fesselt und gefangen nimmt. Man sehe nur die Fälle Schmalz, Fischer, Weingart, Mauritz, von denen in einer Polemik mit der „christlichen Welt“ die „Allg. Ev. L. R. Z.“ selbst am 24. Februar schreibt:

„Dann aber stehen wir heute nicht mehr vor einer Krisis, sondern vor einer Katastrophe. Und sollte es nicht zu einer Katastrophe kommen, wenn Fälle wie Mauritz und Fischer unerledigt vorliegen? Weniger, daß sie vorliegen, sondern wie sie aufgefaßt und behandelt werden! Zwar Pastor Mauritz findet auch bei Professor Dr. Rade keine Deckung, für den Fall der Bericht im „Reichsboten“ zutreffend wäre. Nach diesem habe Mauritz auf der Kanzel gesagt: „Weg mit dem Christentum, das ist für uns eine abgetane Sache! Weg mit dieser Jenseitsreligion, weg mit diesen Jenseitsromanen! Dem Christentum haben wir den Rücken gekehrt, wir haben unsere eigene Religion, das Leben. Was ist Leben? Das Leben um uns und unsere Verbindung mit diesem ist unser Leben und das macht uns glücklich. Vom Christentum haben wir noch einiges Gute mitgenommen: das Barmherzigkeit und das Lieben der Feinde. Aber auch manche alte Tapete haben wir mitgenommen. Eine solche alte Tapete ist das Vaterunser. Wir wissen längst, daß dieses Gebet nicht mehr unser Gebet ist. Es stammt vom Idealmenschen her, aber für uns ist es nur ein schönes Gedicht! Wir werden es gleich beten, aber jeder kann sich dabei denken, was er will.“ Dr. Rade

meint dazu: Wäre das wirklich so geschehen, „so wäre es der reine Wahnwitz, so auf einer christlichen Kanzel zu reden“. Missionsinspektor D. W. Schreiber in Bremen aber, der einen trefflichen Artikel zur Sache im „Bremer Kirchenblatt“ vom 19. Februar geschrieben hat, bemerkt, daß das ganz auf der sonstigen Linie von Mauritz' Theologie liege; und weiter: „Ueber das Abendmahl liegt eine im Dom amtlich erfolgte, geradezu grauenhafte Äußerung vor, die ich den Lesern noch ersparen möchte. Und der Mann steht noch immer im Amt!“

Nun ist auch schon die Katastrophe in Bremen eingetreten, indem sich herausgestellt, daß dieser Mann ungiltig getauft hat und seine Pfarrangehörigen nichts anderes als Heiden sind. Infolge dessen sind viele Hunderte aus der protestantischen Kirche ausgetreten und es könnte überhaupt ganz gut geschehen, daß die Abfallsbewegung, die man unter den Katholiken böswillig hervorgerufen hat und im Gange zu erhalten sucht, an den Urhebern sich rächt nach dem Sprichwort: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein und daß sie dem Heidentume Proselyten bringt. Es geht ohne Zweifel ein heidnischer Geist durch die Gaue Deutschlands. In Hannover wurde eine Bismarcksäule eingeweiht und da sang der Chor: „Horch, Weihgesang! Horch Waffenklang! Voll Inbrunst betet die Schar. Dir, Bismarck, Dir, Dir opfern wir auf hohem Säulenaltar.“ Wer soll sich über solche Verirrungen wundern, wenn selbst auf einer landeskirchlichen Versammlung in Berlin (2. und 3. Mai) das Wort fallen durfte, „die evangelische Kirche werde von ihren Theologen und Pastoren systematisch zugrunde gerichtet“, wenn die Leugnung der Gottheit Christi, seiner Wunder, seiner wirklichen Auferstehung und anderer Dogmen immer weiter um sich greift, wenn jene Versammlung in Berlin als Resolution feststellen muß, daß die Leugnung der Grundwahrheiten des Christentums auf Katheder und Kanzel nicht bloß geschieht, sondern geduldet wird? Und noch weniger darf man sich darüber wundern, wenn man liest, was übrigens schon längst und von vielen behauptet wird, daß die Kreissynode in Berlin III. am 18. Mai erklärte, daß kein evangelischer Geistlicher auf den Buchstaben seines Ordinationsgelübdes und des Apostolikums, sondern nur auf den religiösen Gehalt derselben verpflichtet werde; denn dadurch wird sicherlich religiöse „Bogelfreiheit“ proklamiert, die zum dogmenlosen Christentum führt. Daher ist es doch nur konsequent, wenn der einstige Theologe, der spätere national-soziale Parteisekretär und jetzt Sozialdemokrat Dr. Maurenbrecher in Leipzig von einer „Proletarischen Religion“ redet, die als eine neue Weltanschauung gelte und als eine verkürzte oder vertiefte Form der Religion neben der bisherigen stehen soll.

Diese tiefgehende und weitgreifende Spaltung im Protestantismus Deutschlands ist wohl zunächst ein ihn selbst angehendes Uebel, aber wir dürfen nicht übersehen, daß sie auch eine Gefahr für die Katholiken mit sich bringt. Innere Unruhen und Zermwürnisse verpflanzen sich gar oft nach außen und nicht selten wurden Kriege begonnen, um revolutionäre Ausbrüche zu Hause zu unterdrücken. In der Tat

sehen wir, daß die Protestanten aller Schattierungen mit erneuter Leidenschaftlichkeit sich über die katholische Kirche machen. Die protestantische Kritik an unseren Dogmen, an unserer Kirchenverfassung, an Kultus- und Andachtsübungen nimmt Formen an, die unser Blut in Wallung bringen muß. Ihre Propaganda durch Missionen, Flugschriften, Zeitungsartikel und dergleichen wird von Monat zu Monat bössartiger. Die katholische Weltkirche reizt ihren Zorn schon durch ihr bloßes Dasein, durch ihre Einheitlichkeit, ihre charitative Wirksamkeit, kurz durch ihr ganzes Leben und Weben, trotzdem sie die katholische Religion eine Religion der Formel, des Aberglaubens und der Gefezlichkeit nennen. Die Offensivc, die sie gegen uns überall führen, heißen sie Defensivc. „Die Katholiken greifen friedcnstörend in ihre Lebenskreise ein — sagt Fritz Friedrich — solange Ultramontan Ultramontan und Zentrum Trumpf in Deutschland ist. (Hinc illae lacrimae!) Der Evangelische Bund ist ein Kampfbund und muß es bleiben, sagt derselbe Mann — solange drüben die kämpfende Kirche am Ruder ist. Das Deutsche Reich ist zu $\frac{3}{5}$ protestantisch und das muß zur Geltung kommen. Wir wollen und dürfen nicht dulden, meint er, daß man uns an Ehre und Leben greift, daß man unsere Toten in die Selbstmörderecken begräbt, unsere Taufe durch Wiedertaufe Uebertretender beschimpft (Bremen?), unsere Ehen als Konkubinate brandmarkt, unsere Kirche als Sekte verunglimpft, unsere Diasporagemeinde malträtiiert, unsere Reformatoren verleumdet.“ Das sind also kriegerische Töne und in sie mischt sich bei guter Gelegenheit dann und wann schon der Ruf nach einem neuen Kulturkampf. Auf Grund dieser Erscheinungen möchten wir wirklich jene Katholiken nicht für Pessimisten halten, die das Nahlen schlimmer Zeiten befürchten und von trüben Ahnungen erfüllt sind, und die deshalb zur Sammlung, zur Eintracht, zur Treue gegen die Kirche und ihre Prinzipien mahnen.

Frankreich. Das Parlament arbeitet noch immer an der Gesetzesvorlage, wodurch die Trennung der Kirche vom Staate vollzogen werden soll. Was herauskommen wird, läßt sich noch nicht sagen, gewiß ist nur, daß es nichts Gutes sein wird. Die Katholiken sind den Kirchenfeinden nicht gewachsen, weder an Zahl noch an Eintracht und Entschiedenheit. Frankreichs Genius — sagte der radikale Jaurès — ist revolutionär — und das erklärt sehr vieles auch in bezug auf seine Kirchenpolitik und ist wenig glückverheißend für die nächste Zukunft. Einen Einblick in die Verhältnisse bietet die folgende Zusammenstellung des Parlamentes, welche wir dem Wiener „Waterland“ entnehmen:

In das Jahr 1906 fallen für Frankreich eine Reihe höchst wichtiger Wahlen: Erneuerung eines Teiles des Senats, Wahl des Präsidenten der Republik, die Wahl der Kammer. Nach der Bewegung im Volke gegen die Aufhebung des Konkordats oder wenigstens gegen die illoyale Trennung von Kirche und Staat, können bei allgemeinen Wahlen die Religionsfeinde nicht unbedingt auf die früheren Stimmenmehrheiten zählen. Der „Univers“

berechnet nun, welche Erfolge der Katholiken und der nicht auf Religionsvernichtung eingeschworenen Parteien nötig wären, um aus der gegenwärtigen Majorität der Kirchenfeinde eine Minorität zu machen. Die französische Kammer ist jetzt folgendermaßen zusammengesetzt:

Die antifreimaurerische Seite, das heißt 216 Abgeordnete, welche nie gegen die Religion stimmten. Davon sind 120 entschieden katholisch. Unter diesen sind etwa 40 Konservative (darunter eine sehr geringe Zahl Monarchisten) und ungefähr 180 Konstitutionelle oder liberale Republikaner. Die übrigen 96 richten sich nach der Führung der fortschrittlichen Häupter. Eine unbestimmte Haltung nehmen 26 Abgeordnete ein, die sich ab und zu an jene 216 anlehnen. Davon sind 10 Nationalisten und 16 Progressisten; von diesen sind einige ministeriell gefärbt, besonders seit Rouvier regiert.

Die Mehrheit, die Seite des „Block“ besteht aus:

1. 19 Ministeriellen, die sich vom Block abgetrennt haben, um der Religion etwas günstigere Aenderungen einzelner Punkte des Trennungsgesetzes zu votieren.

2. 37 Ministerielle, welche in anderen Fällen Aehnliches taten.

3. 71 Ministerielle, die zwar ziemlich religionsfeindlich sind, aber doch am 24. November mit dem Ministerium Combes eine verfrühte Unterdrückung des Kultusbudgets verwarfen. Jetzt hingegen defretierten sie es mit einem wahren Fanatismus. Sie stellen nicht etwa die gleichgiltigsten Freimaurer des Block vor, sondern sie sind die Politiker desselben. Diese freimaurerischen Radikalen sind die echten Abkömmlinge des alten „Opportunismus“.

4. 218 fanatische Freimaurer. Sie bilden den eigentlichen Heerbann des Block. 114 davon sind förmlich verurteilt im Gasse, sie beeilten sich am 22. April das Raubamendement Allards zu votieren. Unter ihnen sind die 40 Sozialisten, tolle Revolutionäre.

Also 216 Antifreimaurer, 26 Schwankende, 345 Ministerielle (Blockards).

Daraus ergibt sich, daß die Katholiken über 60 Sitze erobern müßten, um dem wilden Ansturme gegen die Religion standhalten zu können.

Rußland. Endlich kommt aus dem im Kriege hart bedrängten Rußland eine frohe Botschaft für die Katholiken. Am 30. April erschien ein kaiserlicher Ukas und eine Mitteilung des Ministerkomitees, wodurch das Los der nicht zur orthodoxen Staatskirche Gehörigen erleichtert werden soll. Darnach soll niemand mehr bestraft werden, wenn er die orthodoxe Kirche verläßt, der Religionsunterricht darf in allen staatlichen Schulen in der Muttersprache erteilt werden, und kein Geistlicher kann mehr behelligt werden, wenn er die heiligen Sakramente denen spendet, die aus der Staatskirche austreten. Wurden bisher Tausende in die Verbannung geschickt oder eingekerkert, wurden ganze Volksstämme, z. B. die Lithauer und Polen, an den Bettelstab gebracht und die besten Staatsbürger von jedem Amte ausgeschlossen, nur weil sie katholisch waren, wurde das Erbrecht ihretwegen beschränkt oder gar aufgehoben, und der Erwerb von Grund und Boden erschwert oder unmöglich gemacht: so sollen nunmehr diese ungerechten Gesetze beseitigt, diese harten Fesseln zerrissen werden, und es soll auch über die russischen Katholiken die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, wofür die russischen Katholiken die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, wofür die russischen Katholiken die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, wofür die russischen Katholiken die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, wieder vereint wird. Allerdings handelt es sich auch jetzt noch nicht um die volle Freiheit und Gerechtigkeit, um die uneingeschränkte Gewissensfreiheit der Katholiken, sondern um eine wohlwollende Duldung,

die verheißten wird. Es bleibt die sogenannte orthodoxe Kirche die „Staatskirche“; das Herrscherhaus hat dieser anzugehören, diese behält ihre Privilegien und Vorzüge wie bisher. Aber trotzdem bedeutet der Ukas einen großen, unerwarteten Fortschritt, eine große Wohltat für die bedrängten Katholiken.

Die gegensätzlichen Wirkungen dieser Wohltat treten denn auch überraschend schnell ein. In den polnischen Dörfern kehren überaus viele, die durch die schismatische Tyrannei zur Staatskirche gezwungen worden, jetzt sofort zur Mutterkirche zurück. In einem kleinen Dorfe von 680 Einwohnern sind 678 katholisch geworden. Leider finden die Behörden der orthodoxen Kirche diese Uebertritte nicht in Ordnung und beschuldigen die katholischen Bauern, als ob sie die Popen beleidigt und Unordnung angestiftet hätten. In den Regierungsbezirken Siedletz und Lublin sind 26.000 Personen zum Katholizismus zurückgekehrt, aber die russischen Blätter bringen es nicht über sich, davon Mitteilung zu machen.

Wie hart und rechtlos die Lage der Unierten bisher gewesen, schildern die Minister selbst, wenn sie sagen: „Abgesehen von den Gewissensnöten dieser ohne geistlichen Trost lebenden Personen, sind sie auch wesentlicher bürgerlicher Rechte beraubt. Geburten, Ehen und Sterbefälle dieses Theiles der russischen Bevölkerung wurden in der Regel nicht registriert, diese Personen besitzen keine legitimen Familien und keine festen vermögensrechtlichen Gesetze.“ Man ging soweit, ihre Kinder ihnen wegzunehmen und in russischen Klöstern erziehen zu lassen, sowie das Vermögen unter Vormundschaft zu stellen, bis sie zum Schisma zurückkehrten. Nun wird es möglich sein, daß drei Millionen solcher entrechteter Untertanen wieder katholisch werden und auch öffentlich und amtlich als Katholiken gelten. Die Kinder bis zum 14. Lebensjahre folgen jetzt der Religion der Eltern, die vom 14. bis 21. Jahre bleiben in der Religion, die sie vorher hatten, ebenso sind dieselben im früheren Glauben zu erziehen, wenn nur ein Ehegatte die Konfession wechselt. Wer ein Findelkind aufnimmt, darf es in der eigenen Religion erziehen, was bisher unerlaubt war. Alle christlichen Konfessionen dürfen von nun an Kirchen und Bethäuser bauen und die alten ausbessern, wenn die Erlaubnis der geistlichen Obrigkeit dazu gegeben, das nötige Geld vorhanden und die bautechnischen Vorschriften eingehalten werden. Bisher hingen diese Dinge ganz und gar von der Willkür der Administrativbehörden ab, von ihrer Laune oder ihrer Geldgier, nun aber sind sie ihnen entzogen, wie denn überhaupt alle auf administrativem Wege verfügten und auf den Grundgesetzen nicht basierten Verordnungen, die den Prinzipien der Glaubensduldung widersprechen, ihre Gültigkeit verlieren und in Zukunft alle einschränkende Maßnahmen nur auf legislativem Wege erlassen werden können. Es ist selbstverständlich, daß die katholische Geistlichkeit an diesen Verbesserungen teilnehmen müsse. So erhalten jetzt schon 156 Geistliche, die das Examen in der russischen Sprache nicht bestanden

haben und darum keine Anstellung erhalten konnten, das Recht, kirchliche Ämter zu übernehmen. Es wird die Ueberwachung der Prüfungen von Seite der weltlichen Obrigkeit, die in den Seminarien bezüglich der russischen Sprache herrschte, aufgehoben, Verurteilungen der Geistlichen dürfen nur mehr auf dem Wege eines geordneten Gerichtsverfahrens erfolgen, die beabsichtigte Schließung der katholischen Klöster wird eingestellt und andere Milderungen sind versprochen. Der Zar ließ den heiligen Vater schon vorher von dem Erlaß dieses Toleranzediktes in Kenntniß setzen und Pius X. sprach ihm Dank und Befriedigung aus. (Cf. „Hist.-pol. Blätter“ 10. Heft.)

Wenn die neueste Statistik richtig ist, stellt sich die Bevölkerung Rußlands nach Religion und Stand also:

Der **Religion** nach gehörten 69,3 Proz. der Staatskirche (Griechisch-Orthodoxe und Jedinowesky) an; 1,8 Proz. waren altgläubige Griechen und Sekten, 9,2 Proz. Katholiken, 3 Proz. Protestanten, 0,9 Proz. armenische Gregorianer, 11,1 Proz. Mohammedaner, 4,1 Proz. Juden, 0,6 Proz. sonstige Nichtchristen (Heiden?) und Christen. — Den Ständen nach gehören: 77,1 Proz. dem Bauernstande, 2,3 Proz. den Kosaken, 6,5 Proz. den Fremdvölkern, also 85,9 Proz. der bäuerlichen Bevölkerung an. 10,7 Proz. waren Kleinbürger, 0,23 Proz. Kaufleute, 1 Proz. erbliche Edelleute, 0,5 Proz. persönliche Edelleute und Beamte, 0,5 Proz. gehörten dem geistlichen Stande an, 0,3 Proz. zu den Ehrenbürgern und persönlichen Ehrenbürgern, 0,5 Proz. waren ausländische Untertanen u. s. w. Zur Bevölkerungsstatistik von Petersburg liegen die Angaben der Statistischen Sektion des Stadtamtes (der Duma) für das Jahr 1904 vor. Hiernach belief sich die Bevölkerung der Residenz auf 1,354.200 Einwohner in der eigentlichen Stadt und 224.000 in den Vororten. Die Sterblichkeitsstatistik zeigt erschreckende Zahlen. Nur von Madrid und Moskau wird Petersburg in jeder Hinsicht übertroffen.

England. 1. Wie die Armen, so helfen uns immer auch die Schulen, um den Geist wach und den Beutel schwach zu halten. Das Gesetz von 1902 setzt alle konfessionellen Schulen mit den Staatsschulen auf gleiche Linie: Staat und Gemeinde zahlen und verwalten; die Konfessionen bauen und unterhalten die Schulgebäude und ernennen ihre Lehrer. Diese Einrichtung bewährt sich im großen und ganzen. Nur wo fanatische Sektierer die Oberhand in der Verwaltung haben, entstehen lokale Weisungen, z. B. in Wales. Aber auch wo gut gemeinter Fortschritt bezweckt wird, wie in London, haben die ärmeren Konfessionen harte Mühe zu knacken. Zur Zeit der Not und Unabhängigkeit vom Staate baute man Schulhäuser ohne Rücksicht auf die modernen Ansprüche der Hygiene; vier Wände und ein Dach als Schutz gegen Wind und Regen genügten für Lehrer und Kinder. Heutzutage aber soll die Schule ein Palast sein. Und solche Paläste müssen wir jetzt bauen, wenn wir dem Staate nicht ganz in die Hände fallen wollen. In London allein rechnen die Katholiken, daß 200.000 Pf. Sterling nötig sind, um allen Forderungen der Verwaltung für Errichtung neuer Gebäude und Verbesserung alter zu genügen. Es wird darüber geheult und geklagt, aber es muß ehrlich gestanden werden, daß man sich die Rute selbst geschnitten hat. Es war Zweck der Regierung, das ganze Schulwesen zu heben und auf die Höhe

der Zeit zu bringen; für diesen Zweck allein wurden unsere Schulen übernommen und wir willigten ein, redlich mitzuarbeiten. Allmählich begreifen wir, wie viel unser Sieg 1902 uns kostet. Die Geldfrage ist nicht die einzige, deren Lösung drückt. Die Ernennung der Lehrer, jetzt gesetzlich zugestanden, ist den Nonkonformisten ein Dorn im Fleisch. Diese Sektierer sind dadurch von allen katholischen, anglikanischen und jüdischen Schulen ausgeschlossen, wogegen die Staatsschulen auch Lehrern dieser Konfessionen offen stehen. In dieser Weise ist die Aussicht eines Nonkonformisten auf Anstellung als Lehrer viel beschränkter als die eines Anglikaners oder sogar eines Juden; nonkonformistische Schulen gibt es nur wenige, da diese Leute sich immer mit der Staatsschule begnügt haben und mit Vorliebe ihre Hände in anderer Leute Taschen gesteckt haben. „Gleichstellung aller Lehrer für alle Schulen“ ist das Lösungswort für die Kandidaten zum nächsten Parlamente, und das bedeutet Abschaffung alles religiösen Unterrichtes in den Schulen. Denn ein Jude kann uns doch nicht den christlichen Katechismus lehren.

2. Auf rein religiösem Gebiete ist die Fortdauer der schwärmerischen Bewegung in Wales zu bemerken. Bekehrungen, das heißt Lebenswechsel, nicht Glaubenswechsel, kommen tagtäglich noch vor zum großen Nutzen der ganzen Bevölkerung. Allenthalben sind katholische Missionen gehalten worden, welche die besten Resultate gebracht haben. Nur in London ist es nicht gelungen, dieselbe Begeisterung hervorzubringen, obschon man die famosen amerikanischen Revivalisten Torry und Alexander für schweres Geld herübergebracht hat. Robert Evans dagegen, dessen Ernst man nicht bezweifelt, benimmt sich immer mehr wie ein Apostel mit direkter Sendung vom Himmel. So schrieb er z. B. an eine Gemeinde, wo er versprochen hatte zu predigen: „Saget den Leuten, daß ich diesen Abend nicht in die Versammlung komme, der Geist (spirit) verbietet mein Kommen.“ Am folgenden Tage meldete er, daß der heilige Geist ihm ein sieben-tägiges Schweigen auferlegt habe, und später schrieb er: „Ich muß für diese Periode in Neath bleiben. Ich bin nicht angeleitet Gründe dafür anzugeben, aber ein Ergebnis (issne) dieses Schweigens ist, daß, sofern ich in Liverpool prosperieren will, ich Wales ohne Geld verlassen muß, ja ohne einen Pfennig in meiner Tasche. . . . Es tut mir leid, mein Versprechen nicht halten zu können. Es ist Gottes Gebot. Ich bin ganz glücklich und göttlicher Friede erfüllt mein Herz. Möge Gott alle Anstrengungen seines Volkes segnen!“

3. Unter den Anglikanern wird noch viel geschrieben über die „Berufung auf die sechs ersten Jahrhunderte“. Mir dünkt, die Sache wird sich wie Wasser verlaufen im unstillen Sande dieser Kirche und ich werde ihrer weiter nicht gedenken. Eine neue Bewegung innerhalb der geistlichen Kreise hat mehr Bedeutung. Es haben nämlich 101 Alkeryn ein Manifest veröffentlicht, in welchem sie ihre Mitbrüder einladen, die Ergebnisse der höheren Bibelfritik anzunehmen und in

ihren Predigten zu verwerten. Andere protestieren dagegen. Das geschieht nun alles in den öffentlichen Zeitungen und das Volk wird verwirrt und der Glaube geschwächt. Auch unsere Katholiken leiden mit. Die Bibel ist ihnen kein verschlossenes Buch mehr und die Inspirationsfrage — mit vielen andern — wird auch in katholischen Zeitschriften, z. B. Tablet und Month diskutiert. Man kann nicht leugnen, daß es in allen Geistern gährt und daß die liberalisierende Richtung unter den besten Kräften öffentliche und vielleicht mehr geheime Anhänger findet. In jedem Falle kommt das Gute daraus: man studiert, weil man die aufgeworfenen Fragen nicht vermeiden kann; man nimmt mehr teil am geistigen Leben der Nation; man lernt. Besonders fühlen sich die jungen Priester angespornt, ihre Seminarstudien fortzusetzen und zu erweitern, und die Bischöfe drängen darauf, daß dies geschehe. In der Diözese Southwark, um nur eine zu nennen, kommen die in den letzten fünf Jahren geweihten Priester jährlich zu einer Prüfung nicht des früher gelernten, sondern der weiteren Ausbildung. Für nächstes Jahr müssen sie die Inspirationsfrage nach allen Richtungen bearbeiten und schriftliche Arbeiten darüber liefern. Jeder darf sich aber auch ein Privatstudium wählen und sich in seiner eigenen Branche prüfen lassen.

Battle, 17. Mai 1905.

J. Wilhelm.

Zeitschriftenchau.

Von Prof. Dr. Hartmann Strohsacker O. S. B. in Rom, S. Anselmo.

Laacher Stimmen. 1904. 10. Heft. Meschler, „Unsere Liebe Frau vom guten Rat“, 475 ff. Erklärung des durch Leo XIII. der Lauretanischen Vitanei eingefügten Titels; dessen Berechtigung, Art und Weise, wie uns die Mutter Gottes die Wohltat des guten Rates spendet und wie wir uns dieser Gabe versichern können. Notizen über den Wallfahrtsort Gennazzano, die Wiege dieser Andacht. — H. Pesch, „Die neuzeitliche Entwicklung im Handwerk“, 486 ff. Die Faktoren, welche den Sieg des individualistischen Wirtschaftssystems und den Untergang des alten Zunftwesens herbeiführten; die Mißstände der Gewerbefreiheit, gegen welche weder freie Innungen noch das Genossenschaftswesen aufkommen konnten; Mittel, dem so wichtigen und noch immer lebensfähigen Handwerk aufzuhelfen. — Braun schließt (504 ff.) seine Studie über den Domschatz von Prag im 14. Jahrhundert ab: Die kostbaren Paramente und der Bücherschatz; das traurige Schicksal der Schätze. Erwägungen über die Wechselbeziehung zwischen Kirche und Kunst. — Wasmann, „Das Rätsel des Lebens“, Schluß (520 ff.). Eine Reihe von entwicklungsphysiologischen Experimenten ergibt die Unhaltbarkeit des Präformationsmechanismus; die Vorgänge müssen vitalistisch erklärt werden, als eine Verbindung von Präformation und Epigenese, die zielstrebig die Entwicklung beherrscht; Verteidigung des Vitalismus. — Kneller, „Die Begleitfeste der Weihnacht“, 538 ff. Die Feste des heiligen Stephan, des heiligen Johann Ev. und der Unschuldigen